

Nr. 24

150 Jahre Universität Hohenheim

Vorträge, Ansprachen, Glückwünsche und Ehrungen

bei der Jubiläumsfeier

19. bis 21. Juni 1968



VERLAG EUGEN ULMER STUTTGART

INHALTSVERZEICHNIS

I. Akademischer Festakt am Mittwoch, 19. Juni 1968	5
Rektor Prof. Dr. HELMUT RÖHM: Begrüßung und Festansprache	5
Prof. Dr. GÜNTHER FRANZ: 150 Jahre Hohenheim	19
Grußansprachen	30
Landtagspräsident CAMILL WURZ	30
Kultusminister Prof. D. Dr. WILHELM HAHN	32
Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Weinbau und Forsten Dr. FRIEDRICH BRÜNNER	36
Oberbürgermeister Dr. ARNULF KLETT	38
Vorsitzender des AStA, stud. agr. FRITZ A. BOGISCH	41
Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Dr.-Ing. HANS RUMPF, Rektor der Universität Karlsruhe	42
Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg, Dr. med. Dr. rer. nat. HELMUT BAITSCH, Prorektor der Universität Freiburg	44
Vorsitzender des Hochschulbunds, Minister a. D. Dr. h. c. OSKAR FARNY	46
Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden, Staatsminister a. D. Ehrensensator HEINRICH STOOSS	46
Ernennung der Ehrensensatoren	48
Ansprache des Rektors, Prof. Dr. HELMUT RÖHM	48
Dankesworte von Oberbürgermeister Dr. ARNULF KLETT	51
II. Tag der Fakultäten am Donnerstag, 20. Juni 1968	53
Ansprache des Dekans der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. FRIEDRICH MECHELKE - Ehrenpromotionen	53
Ansprache des Prodekanes der Agrarwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. HANS RHEINWALD - Ehrenpromotionen	54
Prof. Dr. JES CHRISTOPHERSEN, Direktor des Instituts für Nahrungsmitteltechnologie: Die Bedeutung technisch verarbeiteter Nahrungsmittel in Gegenwart und Zukunft	56

Prof. Dr. ERNST SCHLICHTING, Direktor des Instituts für Bodenkunde: Standortforschung im Dienste des privaten Nutzens und des öffentlichen Wohles	71
Prof. Dr. GÜNTHER WEINSCHENCK, Direktor des Instituts für Wirtschaftslehre des Landbaues: Optimale Produktionsstandorte und Regionalplanung	83
III. Hohenheimer Hochschultag am Freitag, 21. Juni 1968 . .	98
Begrüßung durch den stellv. Vorsitzenden des Hochschulbunds, Ehrensator Oberlandwirtschaftsrat a. D. Dr. OTTO ERNST	98
Prof. Dr. Dr. h. c. EVERT WILLEM HOFSTEE, Direktor der Abteilung für Agrarsoziologie der Landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen: Soziologische Betrachtungen zur Zukunft des Familienbetriebs	100
Prof. Dr. Dr. h. c. ROGER ULRICH, Faculté des Sciences, Universität Paris: Ergebnisse der Frosteinwirkung auf pflanzliche Gewebe und deren Nutzanwendung in der industriellen Gefriertechnik	116
Begrüßung durch den Vorsitzenden des Hochschulbunds Hohenheim, Minister a. D. Dr. h. c. OSKAR FARNY	126
Dr. habil. FRITZ HELLWIG, Vizepräsident der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Brüssel: Die europäische Wirtschaftsintegration - eine politische Aufgabe	126
IV. Glückwunschadressen	144
V. Weitere Veranstaltungen	169
Ökumenischer Festgottesdienst der Universität am 18. Juni 1968 - Predigt von Oberkirchenrat Dr. OTTOKAR BASSE . .	169
Kranzniederlegung an der Grabstätte des Gründers der Universität Hohenheim, König WILHELM I. von Württemberg, in der Grabkapelle auf dem Rotenberg	174
Ansprache des Rektors, Prof. Dr. HELMUT RÖHM	174
Richtfest am wiederaufgebauten Ostflügel des Hohenheimer Schlosses	176
Ansprache von Ministerialrat ERHARD SCHÄFFNER, Finanzministerium Baden-Württemberg	176
Ansprache des Rektors, Prof. Dr. HELMUT RÖHM	178

I. AKADEMISCHER FESTAKT

am Mittwoch, 19. Juni 1968

Begrüßung und Festansprache des Rektors

Prof. Dr. Helmut Röhm

Für die Universität Hohenheim ist es eine hohe Ehre, für alle Angehörigen dieser Hochschule ist es eine Freude, daß sich diese kaum übersehbare Zahl von erlauchten Gästen hier eingefunden hat, um zusammen mit den alten und den jungen Hohenheimern den hundertfünfzigsten Jahrestag der Gründung dieser Hohen Schule zu feiern. Daß diese Jubiläumsfeier in eine Zeit des äußeren und inneren Wandels fällt, vermag Ihnen schon der Ort zu zeigen, an dem wir uns hier versammelt haben. Es ist keiner der festlichen Säle unserer Landeshauptstadt wie seinerzeit beim 100jährigen Jubiläum unserer Hochschule. Wir haben ganz bewußt diese nüchterne und trotzdem eindrucksvolle Forschungshalle in Hohenheim selbst für unsere Veranstaltung ausgewählt, da sie gewissermaßen ein Symbol dafür ist, daß sich auch die frühere Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim den Herausforderungen unseres wissenschaftlich-technischen Zeitalters weder entziehen konnte noch wollte. Obgleich in einer verpflichtenden Tradition verankert, ist sie seit langem bemüht, moderne Methoden und Mittel einzusetzen, um in dem ihr übertragenen Aufgabenbereich neue Lösungen für die Probleme unserer Zeit und der Zukunft zu finden.

Dementsprechend können sich auch unsere Jubiläumsveranstaltungen, die zu eröffnen ich die Ehre habe, nicht auf einen Rückblick und auf eine Würdigung der historischen Leistungen dieser Hochschule beschränken. Dies allein würde unseres Erachtens keine Jubiläumsfeier rechtfertigen. Wir fühlen uns darüber hinaus verpflichtet, Rechenschaft abzulegen über die Arbeit der Gegenwart und über unsere Pläne, die sich einerseits auf den Bereich der Forschung, der Lehre und des Studiums beziehen, andererseits auf die Reform der Hochschulorganisation, der die Studentenschaft, der Lehrkörper und die jüngeren Mitarbeiter unserer Hochschule mit gleicher Ungeduld und Spannung entgegensehen.

Daß Sie, meine sehr verehrten Gäste, in so großer Zahl der Einladung zu unseren Jubiläumsveranstaltungen gefolgt sind, ist uns ein Beweis dafür, daß auch die breite Öffentlichkeit das Werden und Wirken der Universität Hohenheim aufmerksam verfolgt und Anteil an unseren Problemen nimmt.

Ich darf Ihnen für dieses Interesse danken und Sie alle - Gäste, Lehrkörper, Mitarbeiter und Studenten - sehr herzlich willkommen heißen.

Unsere Ehrengäste namentlich zu begrüßen, wäre mir ein besonderes Anliegen. Ihre Zahl ist aber so groß, daß Sie mir nachsehen mögen, wenn ich mir in dieser Beziehung Beschränkung auferlegen muß. Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Herr Dr. FILBINGER, der die Schirmherrschaft für dieses Jubiläum übernommen hat, bedauert, nicht selbst hier anwesend sein zu können. Ich darf deshalb an erster Stelle den Präsidenten des Landtags von Baden-Württemberg, Herrn CAMILL WURZ, in unserer Mitte begrüßen. Es gereicht uns zur besonderen Ehre, sehr verehrter Herr Landtagspräsident, daß Sie nachher zu dieser Festversammlung sprechen werden. Ich darf Ihnen im voraus dafür, aber auch für die mannigfache Förderung danken, die Landtag und Regierung des Landes Baden-Württemberg der Universität Hohenheim stets haben zuteil werden lassen. Mein Gruß gilt weiter dem Vertreter des Herrn Ministerpräsidenten, Herrn Kultusminister Prof. D. Dr. HAHN, und den anderen hier anwesenden Mitgliedern der Landesregierung von Baden-Württemberg. Wir haben auch Ihnen zu danken, meine Herren Minister, voran unserem Ressortminister. Daß wir bei Ihnen, verehrter Herr Kultusminister, stets ein offenes Ohr für unsere Anliegen finden, ist uns Beruhigung und Ansporn zugleich. Auch den Herren Landwirtschaftsministern dieses Landes und des Nachbarlandes Rheinland-Pfalz gilt mein besonderer Gruß. Eine große Zahl von Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Landtags von Baden-Württemberg weilt ebenfalls unter uns. Ich begrüße Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, und freue mich, unter Ihnen auch viele alte Hohenheimer zu sehen. Erlauben Sie mir, daß ich an Ihrer Spitze unsere Ehrensensoren, die Minister a. D. E. LEIBFRIED und K. ANGSTMANN, die Präsidenten STOOSS und BAUKNECHT, die zugleich die Bauern dieses Landes mit vertreten, und Herrn Parlamentarischen Staatssekretär ADORNO besonders hervorhebe. Meinen respektvollen Gruß entbiete ich den Vertretern der Kirchen und der jüdischen Kultusgemeinde. Aufrichtig erfreut sind wir aber auch darüber, daß so viele befreundete und benachbarte Universitäten unserer Einladung gefolgt sind. 27 deutsche und 24 ausländische Universitäten oder Hochschulen sind durch ihre Rektoren, Präsidenten, Dekane oder Professoren bei dieser akademischen Feier vertreten und bekunden durch ihre Anwesenheit die weltweite Solidarität der universitären Institutionen, der heute im Zeichen des rapiden Fortschritts der Wissenschaften und weitreichender Universitätsreformen größere Bedeutung zukommt als jemals zuvor. Ich heiße Sie willkommen in Hohenheim, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, aus Basel, Zürich und St. Gallen, aus Wien und Salzburg, aus Mailand, Löwen und Wageningen, aus Reading, Newcastle und Edinburgh, aus Kopenhagen und Helsinki, aus Wisconsin, Minnesota, Maine und California, aus der Türkei und Israel, aus Japan und Australien. Möge der Besuch der ausländischen Kollegen in Hohenheim die Beziehungen

dieser Universität zum Ausland, die immer schon ebenso vielfältig wie rege waren, weiter vertiefen. Herzlich begrüßen möchte ich auch die Präsidenten der wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademien und Forschungsanstalten der Bundesrepublik und ihre Vertreter. Ferner darf ich die Herren Regierungspräsidenten und Regierungsvizepräsidenten dieses Landes sowie die zahlreich erschienenen Herren Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister willkommen heißen, darunter den uns freundschaftlich verbundenen Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart, Herrn Dr. KLETT. Ich begrüße die Herren Präsidenten und Direktoren der Berufs- und Wirtschaftsverbände, der Banken, der Kammern, der Gerichte und anderer staatlicher Institutionen. Ich begrüße die Herren Vertreter der Bundeswehr und zahlreiche Mitglieder des konsularischen Korps. Schließlich ist es mir ein Bedürfnis, auch die unserer Universität in der Arbeit am nächsten stehenden Gäste in meiner Begrüßung hervorzuheben, denen wir ebenfalls zu Dank verpflichtet sind. Das sind auf der einen Seite die Herren Abteilungsleiter, Referenten und Sachbearbeiter aus dem Kultusministerium, dem Finanzministerium und anderen Landesministerien, die in aller Stille jahrein, jahraus für uns arbeiten und gelegentlich auch Ärger mit uns haben. Auf der anderen Seite begrüße ich unsere Ehrendoktoren und Ehrensensoren, die Mitglieder unseres Jubiläumsausschusses und die Mitglieder unseres Hochschulbundes, der Vereinigung der Freunde der Universität Hohenheim, die uns immer, vor allem aber bei der Vorbereitung dieses Jubiläums, mit Rat und Tat zur Seite standen. Ich habe dafür Ihnen, Herr Minister Dr. FARNY, als dem Vorsitzenden des Hochschulbundes Hohenheim, sehr herzlich zu danken, desgleichen dem Ehrenvorsitzenden unseres Hochschulbundes, S. K. H. Herzog PHILIPP ALBRECHT von Württemberg. König WILHELM I. von Württemberg hat vor 150 Jahren diese Hochschule gegründet. Daß Sie persönlich, Königliche Hoheit, und Ihr Haus darin bis heute eine Verpflichtung der Universität Hohenheim gegenüber sehen und deshalb seit langem zu den Freunden und Gönnern Hohenheims gehören, das sei hier ausdrücklich und dankbar festgestellt.

Unsere Hohen Schulen bedürfen auch in der Gegenwart solcher Freunde und Gönner. Ich möchte deshalb nicht versäumen, abschließend auch diejenigen Institutionen und Persönlichkeiten in unserer Mitte noch besonders zu begrüßen, die unserer Universität durch ihren Beitrag oder durch ihre Fürsprache zu einer stattlichen Jubiläumsspende verholfen haben. Schon die bisher eingegangenen Spendenbeträge haben eine Höhe erreicht, die angesichts der wirtschaftlichen Rezession des vergangenen Jahres kaum erwartet werden konnte. Wir sind dankbar für diese materielle Hilfe, die in vollem Umfang der Forschung und der Lehre zugute kommen wird. Wir sind aber auch dankbar dafür, die Universität Hohenheim nach wie vor im Herzen vieler Bürger dieses Landes und anderer Länder verankert zu wissen. Dies aus Anlaß dieses Jubiläums erneut erfahren zu haben, nicht zuletzt auch aus Ihrer aller Anwesenheit bei dieser festlichen Veranstaltung,

gibt uns den Mut, an die Zukunft dieser Universität zu glauben und die Aufgaben, die jedem einzelnen von uns im Rahmen dieser Universität, aber auch die Aufgaben, welche dieser Universität in unserer Gesellschaft gestellt sind, konsequent und energisch weiterzuverfolgen.

Die Bedeutung, die Hohenheim in der Vergangenheit hatte, und die Entwicklung, die es bisher genommen hat, sind in der Festschrift, die zum Jubiläum erschienen ist, ausführlich behandelt. Im übrigen wird Herr Professor FRANZ in seinem Festvortrag darauf eingehen. Ich selbst, der ich zu den Aufgaben und zum Wirken unserer Hochschule in der Gegenwart noch einiges zu sagen habe, möchte ihre Vergangenheit nur insoweit berühren, als dies notwendig ist, um die Gegenwartsentwicklung im richtigen Licht erscheinen zu lassen und sie gleichzeitig zu begründen.

Hohenheim ist von Außenstehenden deshalb so schwer zu beurteilen, weil es lange eine Sonderstellung unter den wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands eingenommen hat, war es doch jahrzehntelang die einzige selbständige Landwirtschaftliche Hochschule und wegen der Beschränkung auf einige wenige Fachbereiche bislang auch die kleinste Hochschule der Bundesrepublik. Damit war sie zweifellos einer Gefahr ausgesetzt, die jeder Fachhochschule droht: der Gefahr der fachlichen Enge. Wenn Hohenheim dieser Gefahr nicht erlegen ist, dann dürften mehrere Gründe maßgebend gewesen sein. Das agrarwissenschaftliche Studium in Deutschland baute schon immer auf einem sehr breiten wissenschaftlichen Fundament auf. So besaß z. B. Hohenheim von Anfang an nicht nur agrarwissenschaftliche, sondern auch mehrere naturwissenschaftliche Lehrstühle. Technologische Lehrstühle kamen dazu, und schon im Jahr 1875 erhielt die Hochschule auch den ersten wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Lehrstuhl. Eine scharfe Abschließung der beherrschenden agrarwissenschaftlichen Fachdisziplinen hat es also in Hohenheim nie gegeben. Im Hinblick auf die Komplexität der im ländlich-agrarischen Raum zu erforschenden und zu lösenden Probleme haben die Agrarwissenschaften hier im Gegenteil stets die Gemeinschaft mit einer ganzen Reihe von nach Gegenstand und Methode anders gearteten, aber sachlich benachbarten Disziplinen gesucht und systematisch gepflegt, voran mit den Naturwissenschaften, mit dem Bereich der Nahrungsmitteltechnologie und anderen technischen Wissenschaften, aber auch mit den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Unterbringung aller hier errichteten Lehrstühle und Institute auf einem überschaubaren geschlossenen Hochschulkampus hat diese universitären Bemühungen erleichtert; diesen engen interdisziplinären Kontakten ist es auch zuzuschreiben, daß hier jede übertriebene Spezialisierung vermieden wurde und der Blick für das Ganze geschärft blieb. Außerdem waren die eben erwähnten Grundlagen- und Ergänzungswissenschaften hier in Hohenheim bereit und in der Lage, sich bei ihrer Tätigkeit – in der Lehre und in der Forschung – auf die besonderen Bedürfnisse des agrarischen Bereichs einzustellen. Dies war und ist ein weiterer Vorteil dieser Hochschule, der gar nicht hoch genug eingeschätzt

werden kann, da anderwärts – bei relativ scharfer Abschließung der Fakultäten gegeneinander, größeren räumlichen Entfernungen innerhalb des Universitätsbereichs und andersartigen Schwerpunktbildungen in Forschung und Lehre – die Agrarwissenschaften tatsächlich leicht in die Gefahr der Isolierung geraten.

Gerade das ertragen sie aber heute noch weniger als in früheren Zeiten. Die Landwirtschaft – oder besser gesagt: das Ernährungsproblem im weitesten Sinne – ist nämlich nicht weniger wichtig geworden als früher. Es wird mehr und mehr zu einem zentralen Problem der Menschheit. Deshalb ist es mir persönlich völlig unverständlich, daß man in der breiten Öffentlichkeit – voran in der deutschen Öffentlichkeit – heute weithin einer krassen Fehlbeurteilung des Weltagrarproblems und einer Unterbewertung der eigenen Landwirtschaft begegnet, die ich nur als fahrlässig bezeichnen kann. Diese Unterbewertung hat sich – bewußt oder unbewußt – zum Teil auch auf die Agrar- und Ernährungswissenschaften übertragen, u. a. mit dem Ergebnis, daß heute in Ostdeutschland – bezogen auf die landwirtschaftliche Bevölkerung – jährlich zehn- bis zwölfmal so viele Diplomlandwirte die Hochschulen verlassen wie in der Bundesrepublik und eine besondere Agrarkommission des Wissenschaftsrates darüber berät, ob nicht einige Agrarfakultäten der Bundesrepublik geschlossen werden sollten. Ich erwähne dies nicht etwa, um die Arbeit dieser Kommission zu kritisieren, und noch weniger, um die Universität Hohenheim als auf jeden Fall erhaltenswert anzupreisen. Mir scheint lediglich, daß bei diesen Beratungen über dem vorwiegend ökonomischen Problem einer Konzentration von agrarwissenschaftlichen Lehr- und Forschungseinrichtungen nicht vergessen werden sollte, daß im Hinblick auf die Zukunft der Agrar- und Ernährungswissenschaften in der Bundesrepublik in erster Linie eine *politische* Entscheidung getroffen werden muß, einfach weil diese Entscheidung weit über den nationalen Rahmen hinaus beachtet werden und Konsequenzen haben wird. Konkreter gesagt: Ich bin der Meinung, daß auf die Agrar- und Ernährungswissenschaften in den technisch hochentwickelten Wohlstandsländern sehr rasch Lehr- und Forschungsaufgaben zukommen, die für die Entwicklung unserer eigenen Wirtschaft und Gesellschaft, noch mehr aber für die Entwicklung der armen Länder und Völker und damit für den Frieden auf der Welt, sehr viel größere Bedeutung haben werden, als man dies bislang wahrhaben wollte. Ich möchte die Agrarforschung, die Ernährungsforschung und alle Grundlagen- oder Ergänzungsdisziplinen, die damit verflochten sind, heute sogar mit als die wichtigsten Elemente der sogenannten „Friedensforschung“ bezeichnen. Manche Problemstellungen der Agrar- und Ernährungswissenschaften ragen tatsächlich in das Gebiet der Ontologie hinein.

Wenn man sich diese Dinge klarmacht, ist leicht festzustellen, daß alles, was in Hohenheim in den vergangenen Jahren an neueren Entwicklungen und Reformen angelaufen ist, keineswegs einen Bruch mit der historischen Struktur und dem historischen Auftrag dieser Hochschule darstellt, obwohl

dies in der Öffentlichkeit zum Teil so empfunden wurde. Hohenheim denkt vor allem mitnichten daran, die Agrarwissenschaften zugunsten anderer, scheinbar attraktiverer Wissenschaftsbereiche zu vernachlässigen. Wir sind angesichts der neuen, eben umrissenen Aufgaben, die auf uns zukommen, lediglich bestrebt, unter Ausnutzung aller Vorteile unseres Standorts und unserer spezifischen Struktur diese Hochschule so zu gestalten, daß sie einen Beitrag zur optimalen Lösung dieser Aufgaben leisten kann. Dazu erscheint uns – wir haben diese Auffassung in verschiedenen Denkschriften niedergelegt – der Reihe nach vor allem folgendes notwendig:

1. der im Sinne einer Modernisierung von Lehre, Forschung und Studium und zur Gewinnung weiterer Studienplätze gleichermaßen wichtige *institutionelle Ausbau* im Bereich der Agrarwissenschaften und der Ernährungswissenschaften, aber auch im Bereich der mit ihnen verflochtenen naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschafts- bzw. sozialwissenschaftlichen Grundlagendisziplinen;
2. die mindestens partielle Konzentration der Forschung durch den Aufbau *interdisziplinärer Forschungsschwerpunkte*;
3. die Schaffung neuer, auf die voraussichtlichen internationalen Bedürfnisse der Zukunft abgestellten *Studienmöglichkeiten* in den eben genannten Bereichen;
4. *Studienreformmaßnahmen* bei allen in Hohenheim vertretenen Studiengängen;
5. Vorbereitung des *Kontaktstudiums* in diesen Studienbereichen;
6. *Reform der Hochschulorganisation* auf der Grundlage des baden-württembergischen Hochschulgesetzes und eines Hochschulgesamtplanes;
7. schließlich wollen wir in unserem Bereich aber auch alle ernst gemeinten Bemühungen unterstützen, die dazu beitragen können, die *kritische Funktion der Universität* in unserer Gesellschaft zu erhalten und besser zur Geltung zu bringen.

Im ersten Augenblick mag Ihnen diese Aufzählung vielleicht als ein Katalog von Wünschen und Versprechungen erscheinen, der utopisch anmutet. In Wirklichkeit sind wir in Hohenheim auf dem eben aufgezeigten Weg in den letzten Jahren schon ein gutes Stück vorangekommen, nachdem die Regierung des Landes Baden-Württemberg unseren Plan gutgeheißen hat, aus Hohenheim – unter Wahrung und organischer Weiterentwicklung seiner agrarwissenschaftlichen Substanz – eine „Hochschule neuer Art“ zu machen. Der Landtag von Baden-Württemberg ließ daraufhin – über die Empfehlungen des Wissenschaftsrates hinausgehend – dem institutionellen und personellen Ausbau Hohenheims dankenswerterweise eine großzügige Förderung zuteil werden. Sie hat zu einer raschen Vermehrung der Lehrstühle und zur Bildung zusätzlicher Studien- und Forschungsschwerpunkte geführt.

Die im Rahmen dieses Aus- und Umbaus zunächst vorgenommene Vermehrung der agrarwissenschaftlichen Lehrstühle war mehr oder weniger zwangsläufig, weil auch in der Agrarwissenschaft in dem Umfang eine Arbeitsteilung notwendig wird, in dem das Einzelwissen in den verschiedenen Fachbereichen zunimmt. Ähnliches gilt für die naturwissenschaftlichen Lehrstühle, deren Vermehrung in Hohenheim allerdings auch den Pflanzenbau- und Tierzuchtwissenschaften zugute kam, die unseres Erachtens heute ein wesentlich breiteres biologisches Fundament benötigen als früher. Der Ausbau eines spezifisch biologischen Schwerpunktes bot sich in Hohenheim außerdem aber auch deshalb an, weil neben den „rein“ biologischen Instituten hier zahlreiche agrarwissenschaftliche Lehrstühle und Institute die „angewandte“ Biologie pflegen. Der Wissenschaftsrat hat in seinen „Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen bis 1970“ die weitere Verstärkung dieses wegen der Einbeziehung von Instituten der angewandten Biologie so eigenartigen und einzigartigen Hohenheimer Biologie-Schwerpunktes empfohlen. Nach den vorgesehenen Ergänzungen wird er – von der Gesamtzahl des wissenschaftlichen Personals her gesehen – in einer Reihe mit den Biologie-Schwerpunkten verschiedener größerer deutscher Universitäten stehen. Ein besonderer biologischer *Forschungsschwerpunkt* ist schon jetzt auf dem Gebiet der *angewandten Genetik* entstanden, und zwar durch die Zusammenarbeit der drei vorhandenen Lehrstühle für allgemeine Genetik, für Haustiergenetik und für Pflanzenzüchtung. Durch einen Lehrstuhl für Populationsgenetik soll dieser Schwerpunkt noch abgerundet werden.

Außerdem ist aber auch ein *ernährungswissenschaftliches Zentrum* im Entstehen. Dieser Schwerpunkt, der beim Wissenschaftsrat auch als „Sonderforschungsbereich“ angemeldet wurde, basiert ebenfalls auf der allgemeinen Biologie. Andererseits stellt er aber die Verbindung zwischen agrarwissenschaftlicher, biologischer und medizinischer Forschung her und ist eine notwendige Ergänzung für diese Forschungsbereiche. Wir sind der Meinung, daß auch für den Ausbau der Ernährungswissenschaft und für ihre enge Verflechtung mit der Agrarwissenschaft in Deutschland aus den früher genannten Gründen ein echtes Bedürfnis vorliegt. Hohenheim bot sich wegen der hier gegebenen Querverbindungen zwischen den eben genannten Disziplinen auch dafür als Standort geradezu an. Mit medizinischen Lehrstühlen waren wir bis vor kurzem zwar noch kaum ausgestattet. In den neuesten Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau der Medizin in der Bundesrepublik ist aber Hohenheim als einer der Plätze genannt, an dem bis zum Jahr 1972 die vorklinische Ausbildung bis zum Physikum ermöglicht und entsprechende Lehrstühle geschaffen werden sollen. Außerdem haben wir im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Ernährungsforschung in Hohenheim auch schon Absprachen mit der Universität Ulm getroffen, die zu einer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet mit der Universität Hohenheim bereit ist.

Neben dem naturwissenschaftlich-biologischen wurde in Hohenheim das wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fundament erheblich verbreitert. Ähnlich wie die biologische Institutsgruppe richtet auch die vorerst aus 10 Lehrstühlen bestehende wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Institutsgruppe ihre Tätigkeit speziell auf ländlich-agrarische und ernährungswissenschaftliche Problemstellungen aus. Zusammen mit den Lehrstühlen der Agrarwissenschaftlichen Fakultät, einigen Lehrstühlen der Naturwissenschaftlichen Fakultät und Lehrstühlen benachbarter Landesuniversitäten bemüht sich die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Hohenheim insbesondere um den Aufbau eines Sonderforschungsbereichs „*Landschaftsentwicklung*“, in dessen Rahmen die gesamten Probleme der Kulturlandschaft, von der Biologie und Ökologie der einzelnen Landschaften bis hin zu ihren wirtschaftlichen und sozialkulturellen Funktionen und Verflechtungen, systematisch untersucht werden sollen. Bei diesem Forschungsschwerpunkt „Landschaftsentwicklung“ handelt es sich also vor allem um Grundlagenforschung für Zwecke der Landesplanung und Raumordnung. Dazu vermögen auch die betriebswirtschaftlichen Institute der Universität Hohenheim, die sich speziell mit ökonomischen Methoden der Betriebsplanung und der Regionalplanung beschäftigen, einen besonderen Beitrag zu leisten.

Eine andere Institutsgruppe der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät befaßt sich mit Untersuchungen über Probleme der tropischen und subtropischen Landwirtschaft und mit den Voraussetzungen bzw. Hemmnissen für eine Reform der Agrarverfassung in Entwicklungsländern. Vorbereitet werden von diesen Instituten außerdem Untersuchungen über die Methodik und die Organisation der Entwicklungsplanung, Untersuchungen, bei denen das Hohenheimer Institut für ausländische Landwirtschaft als Koordinator wirkt. In diese Arbeiten soll aber u. a. auch das Hohenheimer Institut für Politische Wissenschaft mit eingeschaltet werden, da die Produktionsentwicklung in den Entwicklungsländern noch mehr als anderswo auch von der Gleichmäßigkeit oder Ungleichmäßigkeit der politischen Entwicklungen abhängt und uns deshalb die Erforschung der politischen Entwicklungslinien in diesen Ländern nicht weniger wichtig erscheint als Untersuchungen über die sozialökonomische Situation ihrer Landwirtschaft. Wenn Sie bedenken, daß möglicherweise schon in naher Zukunft die Beziehungen zwischen den Produzenten und den Abnehmern von Nahrungsmitteln die wichtigste Determinante für die gesamten weltpolitischen Beziehungen sein werden, können Sie ermessen, welche Aktualität auch die zuletzt genannten Forschungsvorhaben unserer Universität besitzen.

Diese institutionellen und organisatorischen Veränderungen und diese Versuche einer auf die speziellen Möglichkeiten Hohenheims ausgerichteten Forschungskonzentration können als durchaus beachtliche Anfänge einer Hochschulreform gelten. Dasselbe trifft für die hier durchgeführten Studien-

reformmaßnahmen und für die Einführung neuer Studiengänge in Hohenheim zu, die mit dem institutionellen Ausbau Hand in Hand gingen.

Einiges Aufsehen und manchen Widerstand bei den anderen Agrarfakultäten der Bundesrepublik haben in dieser Hinsicht zunächst unsere Vorschläge für eine weitergehende agrarwissenschaftliche Studienreform hervorgerufen. Im Prinzip wurden diese Vorschläge inzwischen aber von allen Agrarfakultäten akzeptiert. Desgleichen hat die Agrarkommission des Wissenschaftsrates unsere Reformvorschläge weitgehend übernommen, und zwar auch die Vorschläge für die Neueinführung von Studiengängen für Agrarbiologie und Agrarökonomie. In Hohenheim sind diese beiden Studiengänge im vergangenen Wintersemester angelaufen. Damit werden erstmals auch beim agrarwissenschaftlichen Studium den Abiturienten schon vom 1. Semester an zwei Alternativen, ein mehr naturwissenschaftlich und ein mehr wirtschafts- und sozialwissenschaftlich orientierter Studiengang angeboten. Außerdem zeichnen sich diese neuen Studiengänge dadurch aus, daß - durch den völligen Verzicht auf Vorstudienpraxis und die Kürzung der Gesamt-Studienpraxis auf ein halbes Jahr - die Abiturienten früher zum eigentlichen Studium kommen und mit einer geringeren Gesamtstudiendauer rechnen können. Durch die Konzentration des Studiums auf enger begrenzte Fachbereiche wollen wir aber vor allem auch den wissenschaftlichen Gehalt des Studiums verbessern, eine etwas stärkere Spezialisierung ermöglichen, der bisher bestehenden fachlichen und zeitlichen Überforderung der Studenten entgegenwirken, die bisher zum Teil unzumutbare Prüfungsbelastung vermindern und eine sinnvolle Abstimmung des wissenschaftlichen Studiums gegenüber dem Studium an den Ingenieurschulen erreichen. Im übrigen müssen die Speziallehrstühle der einzelnen Fakultäten endlich echte Lehrmöglichkeiten erhalten und in ihrer Lehrkapazität besser ausgenutzt werden. Im Hinblick auf die Heranbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs für die verschiedenen Spezialgebiete und für die Intensivierung der Forschung auf diesen Gebieten ist dies von nicht minder großer Bedeutung als für die Gewinnung weiterer Studienplätze.

Bei der Einführung dieser neuen agrarwissenschaftlichen Studiengänge hat sich besonders deutlich gezeigt, wie hoch der in Hohenheim gegebene Vorteil enger interdisziplinärer Kontakte zu bewerten ist. Dieser Vorteil kommt aber auch allen anderen Studienbereichen zugute, die in Hohenheim vertreten sind. Dies trifft z. B. auch für das Biologiestudium zu, das von der Nachbarschaft der agrarwissenschaftlichen Institute und Versuchseinrichtungen erheblich profitiert, insbesondere durch die zahlreichen dort gegebenen Demonstrationsmöglichkeiten. Nicht minder vorteilhaft ist es für die Medizinstudenten, die hier bisher schon ihre naturwissenschaftliche Ausbildung und in Bälde die gesamte vorklinische Ausbildung absolvieren können, daß die gesamten naturwissenschaftlichen Grundlagenvorlesungen in Hohenheim nicht technisch, sondern biologisch ausgerichtet sind, daß eine „moderne“, auf die Problemstellungen der Medizin ausgerichtete Biologie

gelehrt wird und daß von vornherein auch die für die Gesundheit des Menschen immer wichtiger werdenden ernährungswissenschaftlichen Aspekte mit in die vorklinische Ausbildung hereingenommen werden sollen.

Schließlich basieren aber auch zwei weitere neu in Hohenheim eingeführte Studienrichtungen auf der Voraussetzung interdisziplinärer Zusammenarbeit, und zwar das ernährungswissenschaftliche und das hauswirtschaftliche Studium.

Der im Wintersemester 1967/68 angelaufene Studiengang für Ernährungswissenschaft schließt eine Lücke, die bisher zwischen den agrarwissenschaftlichen und den naturwissenschaftlich-biologischen Studiengängen bestand. In der Ernährungswissenschaft berühren sich - wie ich bereits sagte - aber auch die Agrarwissenschaften und die Medizin, da die Ernährung der Weltbevölkerung und die Gesundheit der Menschen nicht nur von ausreichenden Nahrungsmittelmengen und einer entsprechend hohen Produktion der Landwirtschaft abhängt, sondern auch von der gesundheitlichen Qualität landwirtschaftlicher Rohwaren und veredelter bzw. verarbeiteter landwirtschaftlicher Produkte. Für Studenten dieser Richtung besteht in Hohenheim nach einem einheitlichen Grundstudium von 4 Semestern die Möglichkeit, sich wahlweise entweder für Nahrungsmitteltechnologie, für Ernährungsbiologie oder für Mikrobiologie zu spezialisieren. In der Ernährungsindustrie, im Gesundheitswesen und vor allem auch in der Ernährungsforschung bis hin zur Arbeitsmedizin dürfte ein um so größerer Bedarf an wissenschaftlich geschulten Absolventen dieser Disziplinen zu erwarten sein, je stärker das Welternährungsproblem und das Problem der künftig erforderlichen Umwelthygiene in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit und der Wissenschaft rückt.

Das ebenfalls im vergangenen Jahr angelaufene 8semestrige Studium der Hauswirtschaft baut - ähnlich wie in den angelsächsischen Ländern - auf naturwissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Grundlagen auf und erstreckt sich später schwerpunktmäßig auf Wirtschaftslehre des Haushalts, Haushaltstechnik, Ernährungslehre, Markt- und Verbraucherlehre. Besonders erfreulich für die Universität Hohenheim ist es, daß sie sich bei der Durchführung dieses Studiums auf die Zusammenarbeit mit der in Hohenheim gelegenen Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft stützen kann, deren Einrichtungen für die Durchführung des hauswirtschaftlichen Studiums und von Forschungsvorhaben mit zur Verfügung stehen.

Wenn ich hier noch weitere Maßnahmen der Studienreform erwähnen wollte, die wir in Hohenheim seit langem in die Wege geleitet und weithin verwirklicht haben, müßte ich darauf hinweisen, daß für jeden Studiengang genau ausgebreitete Studienpläne vorliegen, die dem Studenten schon im ersten Semester zeigen, was ihn erwartet. Bei allen Studiengängen sind Zwischenprüfungen eingeführt. Jeder Student hat die Möglichkeit, sich aus

dem Kreis der habilitierten Kollegen oder der Assistenten einen Studienberater auszuwählen. An die Stelle von Vorlesungen sind schon jetzt in den oberen Semestern weithin Seminare getreten, in denen sogar die Arbeit in kleinen Gruppen möglich ist. Und bis jetzt kennt in Hohenheim jeder Hochschullehrer die meisten Studenten seines Fachbereichs tatsächlich noch persönlich. Glauben Sie aber nicht, daß wir in Hohenheim keine Probleme mehr hätten. Gerade dadurch, daß Hohenheim aus einer statischen in eine dynamische Phase seiner Entwicklung eingetreten ist, sind neue Probleme entstanden. Der starke Zustrom von Studenten, der im Zusammenhang mit der Einführung neuer Studiengänge eingesetzt hat, zwingt uns z. B. seit dem vergangenen Herbst zur Mehrfachwiederholung mancher Vorlesungen und Kurse. Der Bau größerer Hörsäle und ausreichender Kursäle ist deshalb für unsere Universität neben und vor anderen Baumaßnahmen zu einem der vordringlichsten Erfordernisse geworden. Bei wachsender Studentenzahl wird bald die Frage einer größeren Mensa akut werden. Das erste größere Studentenwohnheim ist zwar bereits im Bau; weitere werden aber folgen müssen. Desgleichen erfordert der Ausbau der genannten Forschungsschwerpunkte zusätzliche bauliche und andere finanzielle Aktivitäten.

Die Studienreform betrachten wir ebenfalls keineswegs als abgeschlossen. Ganz abgesehen davon, daß wir bei den neu eingeführten Studiengängen – wie nicht anders zu erwarten – noch manche Anfangsschwierigkeiten zu überwinden haben, sind wir der Meinung, daß in einer Zeit, in der die wissenschaftliche Forschung unter Zuhilfenahme aller Mittel der modernen Technik so unerhört rasche Fortschritte macht und in jedem Fachbereich eine kaum mehr überschaubare Stofffülle anhäuft, jede Universität und jede wissenschaftliche Disziplin die Notwendigkeit einer *permanenten und kontinuierlichen Hochschul- und Studienreform* anerkennen und diese schon deshalb auch praktizieren muß, weil heute und in Zukunft jede Hochschule zwangsläufig und ständig auch die ökonomische Effizienz und Tragbarkeit ihres Planens und Wirkens zu überprüfen hat.

Besondere Überlegungen und Anstrengungen wird dabei in den nächsten Jahren die Aufgabe erfordern, Möglichkeiten des *Kontaktstudiums* – der *education permanent* – so in den Studienbetrieb einzubauen, daß in allen hier vertretenen Studienbereichen den bereits im Beruf stehenden Akademikern wenn nicht eine völlige Erneuerung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, so doch eine Auffrischung ihres Wissens angeboten wird. Der großen Schwierigkeiten, die damit verbunden sein werden, sind wir uns durchaus bewußt. Sie liegen einerseits darin, daß eine weitere zusätzliche Belastung der Lehrpersonen – auch in Hohenheim – kaum mehr möglich ist. Die wissenschaftlichen Hochschulen werden aber auch nach neuen organisatorischen Formen und nach neuen didaktischen Möglichkeiten suchen müssen, wenn die Einführung des Kontaktstudiums in größerer Breite gelingen soll. Hohenheim ist in dieser Beziehung in der glücklichen Lage, sich – mindestens

im agrarwissenschaftlichen Bereich – auf die wertvollen Erfahrungen des hiesigen Instituts für Kommunikationsforschung und landwirtschaftliche Beratung stützen zu können, das die Beschäftigung mit den Methoden der Wissenschaftsvermittlung allgemein und mit der Beraterfortbildung im besonderen zu seinen Hauptaufgaben rechnet. Ein eigentliches Kontaktstudium können wir aber vorerst trotzdem noch in keinem Fachbereich anbieten.

Ob und wann dies gelingen wird, das hängt – wie ich eben schon angedeutet habe – nicht zuletzt auch in Hohenheim von dem Ergebnis der organisatorischen Reformen ab, mit deren Vorbereitung sich die Universität schon vor der Verkündung des Hochschulgesamtplans und vor der Verabschiedung des Hochschulgesetzes für Baden-Württemberg intensiv beschäftigt hat. Es geht uns dabei – dies ist ja das übergeordnete Ziel unseres Auf- und Ausbaus – um die sinnvolle Zusammenfassung und Koordinierung aller direkt oder indirekt für die gesunde und ausreichende Ernährung der Menschheit bedeutungsvollen Studiengänge und Forschungen an *einem* Ort. Wir sind außerdem bestrebt, neben der Grundlagenforschung auch in Zukunft die praxisnahe angewandte Forschung in den verschiedenen Fachbereichen zu pflegen, um den schon bisher für Hohenheim typischen und für beide Seiten äußerst nützlichen engen Kontakt zwischen Forschung und Praxis zu vertiefen. Schließlich wollen wir aber auch alles tun, um die Effizienz des Studiums und der Forschung zu verbessern. Erste Voraussetzung dafür ist eine wirkliche, d. h. nicht nur auf dem Papier propagierte „Gemeinschaft aller Lehrenden und Lernenden“, die auf der Basis gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens sehr bald, auf der Basis von gegenseitigen Machtansprüchen dagegen nie wird entstehen können. Wir werden außerdem, wenn wir mit unseren Bemühungen Erfolg haben wollen, darauf achten müssen, daß der kleine Freiheitsraum, den die Universität noch besitzt, auf alle Fälle erhalten bleibt. Es wird heute sicher keinen Universitätsvertreter mehr geben, der eine unbegrenzte Autonomie der Hochschulen für möglich und sinnvoll halten würde. Desgleichen ist jedem Einsichtigen seit langem klar, daß ohne übergeordnete Wissenschafts- und Forschungsplanung die Aufgaben der Zukunft nicht zu bewältigen sind. Auf der anderen Seite sollten die Repräsentanten des Staates – im Bereich der Legislative und der Exekutive, auf der Ebene des Bundes und in den Ländern – Verständnis dafür haben, daß die Universitäten den Rest von

Abb. 1. Einzug der Professoren und Ehrengäste. Landtagspräsident WURZ, Kultusminister Prof. Dr. HAHN, Magnifizenz Prof. Dr. RÖHM, Prorektor Prof. Dr. RENTSCHLER

Abb. 2. In der Festhalle. Von rechts: Landtagspräsident WURZ, Landwirtschaftsminister Dr. BRÜNNER, Landwirtschaftsminister MEYER (Mainz), Minister a. D. Dr. h. c. FARNY, Vorsitzender des Hochschulbundes, der Herzog und die Herzogin von Württemberg





Autonomie und Freiheit, den sie noch besitzen, brauchen und notfalls verteidigen, wenn sie dies von der Sache her für gerechtfertigt und nötig halten. Ich meine sogar, daß dazu jeder Universitätsangehörige verpflichtet ist, weil Wissenschaft ohne diesen Spielraum nur schwer gedeihen kann und weil auch die Universität als Korporation, als Glied der Gesellschaft ihre kritische Funktion in dieser Gesellschaft nicht mehr erfüllen könnte, wenn der ihr noch verbliebene Freiheitsraum verloren ginge. Ich sehe diese kritische Funktion der Universität in erster Linie darin, daß sie ihre Angehörigen zu rationalem Denken erzieht und damit in die Lage versetzt, ihre Umwelt und sich selbst kritisch zu beobachten, und daß sie alle ihre Angehörigen dazu ermutigt, diese Kritik auch auszusprechen, wenn die Wahrheit dies erfordert. Eine dritte Voraussetzung für das Erreichen der genannten qualitativen Ziele wird unseres Erachtens darin bestehen, daß diese Universität ihre quantitativen Grenzen kennt und sich selbst solche Grenzen setzt. Es ist schon jetzt mit einiger Sicherheit vorzuberechnen, daß Hohenheim bis zum Jahr 1975 mehr als 2 000 Studenten haben wird. Diese Zahl sollte dann aber nicht mehr wesentlich überschritten werden.

Neue Formen der Hochschulorganisation, neue Strukturen und andere Reformideen, wie sie in Hohenheim bereits verwirklicht wurden oder noch verwirklicht werden sollen, lassen sich nämlich in absehbarer Zeit wahrscheinlich nur dann verwirklichen, wenn die Zahl der Forschungs- und Lehrgebiete sowie die „Zahl der Studenten an einer Hochschule begrenzt sind und dieser Hochschule dadurch der Vorteil größerer Beweglichkeit zuteil wird“. Diese vom Wissenschaftsrat formulierte und für die beiden Hochschul-Neugründungen in Baden-Württemberg - für Konstanz und Ulm - akzeptierte These kann von den in Hohenheim gemachten Erfahrungen her nur unterstrichen und bestätigt werden. Diesen Erfahrungen muß deshalb auch gebührendes Gewicht beigemessen werden, wenn nun im Lande darüber beraten wird, wie die Modellvorstellungen des Hochschulgesamtplans für Baden-Württemberg in die Wirklichkeit umgesetzt werden können und sollen. Es besteht zwar Einigkeit darüber, daß dabei weder schematisch noch dogmatisch vorgegangen werden kann, und auch die Verfasser dieses bildungspolitisch höchst bedeutungsvollen Planes reden u. a. einer „organisatorischen Vielfalt der Hochschulformen“ das Wort. Wörtlich heißt es an anderer Stelle, es ließen „sich Umstände denken, unter denen auch kleine Spezialhochschulen funktionsfähig, effektiv und wirtschaftlich rationell sind“. Wir müssen diese Auffassung in Hohenheim für uns in Anspruch nehmen.

Dies soll nicht heißen, daß uns an der Verwirklichung eines Hochschulgesamtplans nichts läge. Die Universität Hohenheim ist ganz im Gegenteil

Abb. 3. In der Festhalle. Von links: Kultusminister Prof. Dr. HAHN, Minister Dr. h. c. SEIFRIZ, Landesbischof D. EICHELE, Oberbürgermeister Dr. KLETT Prof. Dr. WURSTER

bereit, an der Realisierung eines solchen Planes konstruktiv mitzuarbeiten, zumal sie - bevor dieser Plan und seit dieser Plan der Öffentlichkeit bekannt wurde - schon ein ganzes Stück auf dem Weg vorangegangen und vorangekommen ist, den das Hochschulgesamtplanmodell weist.

Ich habe die bisher auf diesem Wege zurückgelegten Etappen eben kurz umrissen. Neuerungen in der Hochschulorganisation werden - auf der Basis des baden-württembergischen Hochschulgesetzes - demnächst folgen; in einzelnen Institutsbereichen, so z. B. in unserem Tierzuchtdepartment, sind sie sogar jetzt schon in vorbildlicher Weise verwirklicht.

Wir benötigen dazu aber die Sicherheit, daß diese Pläne nicht durch ungerechtfertigte Eingriffe in die Substanz unserer Universität und in ihre Autonomie gefährdet werden. Die Realisierung unserer Entwicklungspläne setzt nämlich - ich möchte dies noch einmal wiederholen - eine weitgehende Integration naturwissenschaftlicher, agrarwissenschaftlicher, wirtschaftswissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher und medizinischer Disziplinen zwingend voraus, die in Hohenheim schon weit gediehen ist und mit sichtbarem Erfolg paktiziert wird, während sie an den anderen Agrarfakultäten der Bundesrepublik, die größeren Universitäten angeschlossen sind, in dieser Form gegenwärtig kaum realisierbar erscheint. Mindestens an einem Ort der Bundesrepublik müßte aber ein Studien- und Forschungszentrum mit der spezifischen und trotzdem weitgespannten Aufgabenstellung erhalten und weiterentwickelt werden, wie sie in Hohenheim konzipiert ist. Diese Aufgaben werden nämlich - davon sind wir als Fachleute fest überzeugt - angesichts der immer prekärer werdenden Welternährungssituation und ihrer mutmaßlichen politischen Konsequenzen eine stetig wachsende Bedeutung bekommen.

Die Universität Hohenheim ist sich der Mitverantwortung bewußt, die ihr in dieser Hinsicht auferlegt ist. Ihr Streben in der Gegenwart und in Zukunft geht deshalb dahin, die akademische Lehre und die wissenschaftliche Forschung nicht auf der Basis individueller Privilegien weiter auszubauen, sondern sie als eine gemeinsame Verpflichtung aller Glieder der Universität zu sehen und sie in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Möge es der Universität Hohenheim gelingen, in diesem Sinne auch weiterhin zum Wohle der Menschheit zu wirken!